

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

DIE SUMPFOHREULE

(*Asio flammeus* Pont.)

von

DR. h. c. ROBERT GERBER, LEIPZIG

Mit 22 Aufnahmen von Kurt Herschel u. a. und 2 Karten



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1960

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Der Name	5
Das Äußere	5
Verbreitung und Rassen	9
Vorkommen in Deutschland	10
Der Lebensraum	12
Vom Brutverhalten	12
Sonstige Verhaltensweisen	28
Rufe	31
Die Ernährung	33
Wanderungen	40
Listen der erzielten Wiederfunde	45
Nachweise der Wiederfunde im Schrifttum	48
Feinde	49
Benutztes Schrifttum	51

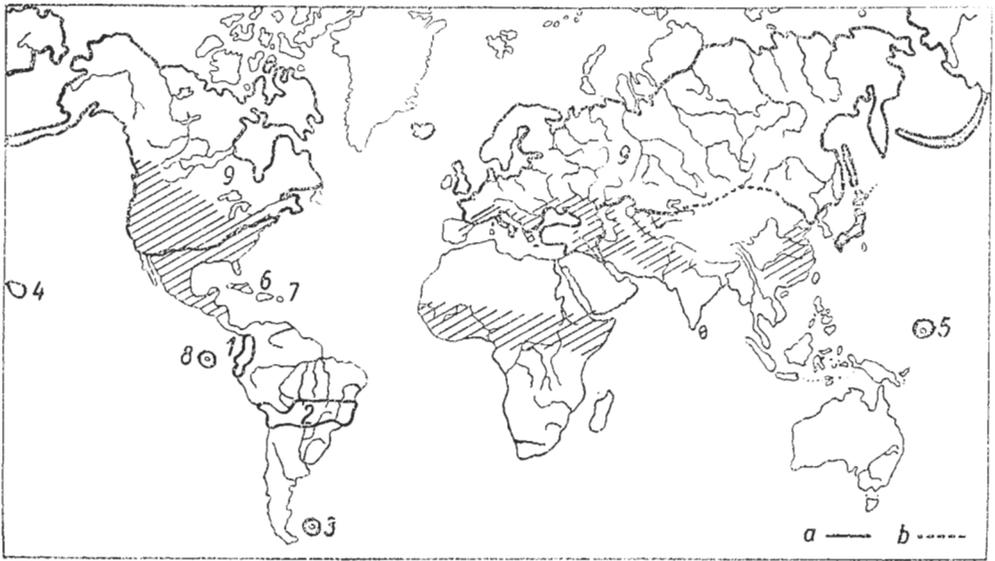
Einleitung

Von den in Deutschland brütenden Eulenarten zeichnen sich drei durch den Besitz von Federohren aus: Uhu, Waldohreule und Sumpfohreule. Von ihnen ist die Waldohreule am häufigsten vertreten. Der Uhu ist leider eine Seltenheit geworden, und sein Bestand ist stark bedroht¹. Die Lebensräume der Sumpfohreule, einsame Moore und großräumiges, feuchtes Wiesengelände in Tief- und Hügelland, werden durch Entwässerungsmaßnahmen immer mehr eingeengt, und so kommt es, daß diese Eule heutzutage weiten Gebieten als Brutvogel fehlt, wo sie früher zu Hause war. Im Herbst aber treffen dort, wo sich eine Mäuseplage bemerkbar macht, zuweilen starke Trupps ein, die so lange bleiben, bis ihre Beutetiere knapp werden oder die heranahende Fortpflanzungszeit sie zum Wegzug in ihre oft weit entfernten Brutgebiete zwingt. Sie bevorzugen in solchen Winterquartieren bestimmte Rastplätze auf dem Boden oder auch auf Bäumen und fallen dadurch auch den Menschen auf, die sich wenig um die wildlebenden Mitbewohner ihrer Heimat kümmern. Ich habe solche Ansammlungen im Winter verschiedener Jahre bei Leipzig wochenlang beobachten können. Sie wurden wenig behelligt. Es darf vermutet werden, daß die Forschungsergebnisse über die Ernährung der Eulen allmählich immer mehr bekannt und auch beachtet werden. Das vorliegende Heft möchte dazu beitragen, weiteste Bevölkerungskreise von der Notwendigkeit des Schutzes der verdienstvollen Nachtjäger, insbesondere auch des Schutzes der Sumpfohreule, zu überzeugen und sie bei gegebener Gelegenheit zur Hilfeleistung anzu-spornen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen denen zu danken, die mir ihre Unterstützung zuteil werden ließen. Herrn Prof. Dr. E. Stresemann schulde ich dafür Dank, daß er mir gestattete, im Zoologischen Museum der Humboldt-Universität in Berlin in seiner Sammlung

¹) Vgl. März, R. 1959: Der Uhu (*Bubo bubo* L.) 2. Aufl. — Die Neue Brehm-Bücherei Nr. 108.

von Sonderdrucken sowie in den Büchereien der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und des Museums für Naturkunde den Wiederfunden von Sumpfohreulen nachzuspüren, die im ausländischen Schrifttum veröffentlicht worden sind. Herr Dipl.-Biologe Gottfried Mauersberger ging mir dabei wacker zur Hand. Für diese Hilfeleistung, für die Beschaffung der Verbreitungskarte und für Auszüge aus mir nicht zugänglicher Literatur sei ihm hiermit herzlichst gedankt. Herrn Dr. R. Kuhk, Vogelwarte Radolfzell, danke ich nicht minder herzlich für Anregungen verschiedenster Art, für Mitteilung von Wiederfunden und für die Durchsicht des Kapitels über die Wanderungen samt den Ringfundlisten. Herr Dr. Fr. Goethe, Vogelwarte Helgoland, ließ mir die Liste der mit Helgoländer Ringen versehenen, später wiedergefundenen Sumpfohreulen zugehen. Auch ihm sei hiermit verbindlichst gedankt. Den Herren Prof. Dr. Klaus Zimmermann, Berlin, Dr. Walter Cerny, Prag, Kustos Holger Holgersen, Stavanger, Nils Höglund, Söderhamm, Schweden, Dr. ten Kate, Kampen, und Frau Dr. Schewarjowa, Moskau, sei für die erbetenen Auskünfte der schuldige Dank abgestattet. Herrn Dr. h. c. Richard Heyder, Oederan, bin ich für die Durchsicht des größten Teiles des Manuskripts zu herzlichem Dank verpflichtet. Ferner danke ich verbindlichst den Photographen, den Herren Kurt Herschel, Holzhausen bei Leipzig, Johannes Fiebig, Leipzig, Kurt Leifheit, Leipzig, Curt Schmidt, Leipzig, und Kurt Zschockelt, Leipzig, dafür, daß sie mir ihre Aufnahmen zur Verfügung stellten, in besonderem Maße Herrn Herschel, der die meisten Aufnahmen beisteuerte. Herr Curt Mühlbach, Leipzig, der mir auch bei anderen Heften der „Neuen Brehm-Bücherei“ seine Hilfe nicht versagte, sei für die Zeichnung der Karte mit den Wiederfunden vielmals gedankt. Herrn Erich Gentsch, Direktor des Naturkundlichen Heimatmuseums der Stadt Leipzig, danke ich, daß er mir die Untersuchung der in den Sammlungen des Museums vorhandenen Sumpfohreulen gestattete, wobei mir die Herren Kustos Helmut Richter und Kurt Leifheit behilflich waren. Auch ihnen sei hiermit verbindlichst gedankt. Im Institut für Länderkunde in Leipzig habe ich öfter vorsprechen müssen, um die Koordinaten der Berigungs- und Fundorte feststellen zu können. Für Unterstützung bei dieser Arbeit danke ich den Herren Heinz Bauer und Karl Becker, in besonderem Maße dem Kartographen, Herrn Bauer. Zuguterletzt



Verbreitung der Sumpfohreule, verändert nach Dementiev und Gladkow. a = Grenze des Brutgebietes, b = unklare Grenze des Brutgebietes. Schraffiert = Wintergebiet. 1–8 s. Text, 9 = *Asio flammeus flammeus*.

3. *Asio f. sanfordi* Bangs: Falklands-Inseln.
4. *Asio f. sandwichensis* (Bloxham): Hawaii-Inseln.
5. *Asio f. ponapensis* Mayr: Beschränkt auf die Insel Ponapé, Karolinen-Inseln.
6. *Asio f. domingensis* (P. L. S. Müller): Beschränkt auf die Insel Haiti, Große Antillen.
7. *Asio f. portoricensis* Ridgway: Nur auf der Insel Puerto Rico, Große Antillen.
8. *Asio f. galapagoensis* (Gould): Galapagos-Archipel.

Vorkommen in Deutschland

Wo sich ihr in Tief- und Hochebene, wie in der Bayerischen Hochebene, oder im Hügelland geeignetes Brutgelände anbietet, da läßt sie sich nieder. Freilich werden ihr die Lebensräume, wie bereits ausgeführt wurde, immer mehr beschnitten. So hat sie in Sachsen 1931 zum letztenmal in der Muldenaue zwischen Wurzen und Eilenburg gebrütet. Sie wurde durch die Begradigung der Mulde vertrieben.

In Thüringen schritten 1952 zwei Paare an der unteren Unstrut zur Brut, doch wurde das eine Gelege geplündert.

In Bayern brütete sie im Dachauer und im Erdinger Moos und vielleicht noch in anderen Mooren. Im Ismaninger Teichgebiet war sie nach Wüst bis 1937 alljährlicher Brutvogel in wechselnder Zahl. In Südwestdeutschland war sie 1924 letztmalig als Brutvogel festgestellt worden. 1934 brütete sie, angelockt durch eine Massenvermehrung der Feldmaus, wie Löhrl berichtete, auffallend häufig. In jedem größeren Ried Oberschwabens und im großen Ried des Federsees suchte man nicht vergebens nach ihr.

In den Luchen rund um Berlin war sie früher nicht selten. Doch berichtete Schuster von ihr, daß sie, obwohl sie 1925 „in den Brüchen und weiten Wiesengründen der Mark in plötzlich vermehrter Zahl auftrat“, im Jahre 1926 fast vollständig verschwunden war. Er konnte nur im Nuthebruch zwei Paare feststellen. Brinkmann bezeichnet sie für Nordwestdeutschland als „nicht sehr selten“. Doch bemerkt auch er, daß sie früher verbreiteter war und in Südhannover nicht mehr brütet.

Kuhk, dessen Buch 1939 erschien, sagt von ihr, daß sie in Mecklenburg ein zerstreuter und unregelmäßiger Brutvogel ist. Obgleich ihm sichere Nestfunde aus dem Jahrzehnt 1929/39 nicht bekannt geworden waren, vermutete er, daß sie hier und da an geeigneten Plätzen, vor allem in der Lewitz und der großen Friedländer Wiese, auch damals noch vereinzelt oder mehrzählig gebrütet hat.

In Schleswig-Holstein liegen ihre Brutgebiete im Westen und auf dem Mittelrücken, nicht aber im östlichen Teil. Auch hier wechselte ihre Brutdichte von Jahr zu Jahr. So berichtete Sager, daß sie im Kreis Segeberg „seit Jahrzehnten nicht in derartig auffälliger Häufigkeit“ beobachtet werden konnte wie im Sommer 1952. Er führte das gehäufte Brutvorkommen auf den Reichtum an Feldmäusen zurück. Hollom versicherte, daß im Jahre 1934 allein im Behringstedter Moor fünf Gelege „ausgekommen“ seien.

Für das Rheinland hat sie Mildenberger 1939 als Brutvogel in einem sumpfigen Wiesengelände südlich des Laacher Sees brütend nachgewiesen. Nach Lege brütet sie seit 1900 auf allen Nordseeinseln.

Der Lebensraum

Wie schon in der Einleitung und bei den Ausführungen über den Namen bemerkt wurde, bewohnt die Sumpfohreule nicht ausschließlich Sümpfe. Sie liebt offenes, ebenes oder auch hügeliges Gelände mit kärglichem Busch- oder Baumbestand. In Deutschland nistet sie vorzugsweise in Mooren, Luchen und Brüchen oder auf nassen Wiesen am Rande verlandender Teiche und Seen, wo ihr Schilf und Rohr, Schnittweidenkulturen und geringes Buschwerk ausreichende Deckung bieten. Doch bezieht sie auch trockene Heideböden. Nach Grote ist sie im größeren Teil ihres Gesamtverbreitungsgebietes eine Bewohnerin der Steppen. Sie nistet beispielsweise in der Kirgisensteppe in den verschiedensten Biotopen, im Rohr der Seeufer, in der offenen Steppe unter einem Wermutbusch, in den Felsnischen der Inderski-berge und sogar in den Grabstätten der Kirgisen, die „ziemlich regelmäßig mit flachen, behauenen Steinen ausgelegte Gruben darstellen“. In den nördlichsten Landstrichen siedelt sie in Waldblößen.

Auf dem Zug sucht sie Schutz in Kartoffel- und Rübenfeldern, in welchem Gekräut am Ufer von Tümpeln und Lachen, in Schnittweidenkulturen, zuweilen auch in hohen Kiefern, wie ich es selbst erlebte.

Vom Brutverhalten

Die Sumpfohreule ist die einzige deutsche Eulenart, die im freien Gelände brütet und im Gegensatz zu den anderen Eulen in der Regel ein Nest baut, und zwar aus Halmen, die sie entweder aus greifbarer Nähe zusammenrafft oder auch, wie Ludwig Schuster bezeugte, aus mehr oder minder großer Entfernung herbeiträgt. Fand er doch ein Nest, das auf einer Bülte inmitten einer „gründlich abgebrannten Fläche“ angelegt worden war. Da in diesem Falle die Umgebung des Nestes 20 bis 30 m restlos kahl gebrannt war, mußte „das Nistmaterial, eine große Masse, die zusammengeballt sich nicht von einer Hand umfassen ließ, aus einer Mindeststrecke gleicher Entfernung transportiert worden sein“. Und wenn Rosenius von einem Nest berichtet, das mit kürzeren oder längeren Holzstückchen umlegt war, so mußten die Hölzchen herbeigeschafft worden sein.

Es wurden recht wohlgeordnete Nester gefunden. So beschreibt Schuster ein Nest, das er am 21. 5. 1934 im Nuthebruch fand, folgendermaßen: „Das eigentliche Nest hatte einen Durchmesser von

15 cm und war aus Stengeln von *Cladium* (Binsenschneide) und Rohr sehr nett und ordentlich gebaut und innen mit kleinen und feinen Teilen des Materials zierlich ausgelegt. Von einem »geringen Nestbau« oder einer Unordentlichkeit des Nestes, wie Naumann, Friederich und Hartert dies angeben, konnte man durchaus nicht sprechen.“ Allerdings entdeckte man auch Nester, die einen geringen Baueifer erkennen ließen. So war nach Hoffmann ein Nest eine kleine, ins Gras gedrückte, mit einigen Rohrsplittern und Halmen dürftig ausgelegte Mulde im Durchmesser von 15 cm. Das Nest, das die Abbildung 9 zeigt, war eine „mit Heu dicht gepolsterte Bodenvertiefung“. Brüll fand 1933 zwei Nester, die „nicht die Spur von zugetragenen Baumaterial“ aufwiesen. Bei dem einen war das Gelege einfach auf vorjährigen, am Boden liegenden Binsen getätigt worden, und im zweiten Horst lagen die Eier auf feucht-humosem Boden zwischen Heidekraut. Daß ein Nest während der Bebrütung des Geleges noch verstärkt werden kann, bewies Schuster. In ein mit acht Eiern belegtes Nest, das er am 13. 5. 1930 gefunden hatte und am 19. 5. wieder besuchte, waren „frischgrüne Gräser und grünes Kraut eingebaut“. Viele neue, dürre Niststoffe mußten herbeigetragen worden sein, da sich in unmittelbarer Umgebung des Nestes keinerlei dürres Material befand.

In Deutschland wurden Nester an recht unterschiedlichen Örtlichkeiten gefunden, in Brüchen, Mooren und auf feuchten Wiesen, aber auch in lichten Kiefernkulturen, auf Kahlschlägen, in Klee-, Getreide- und Kartoffelfeldern. Geradezu erstaunlich ist die Tatsache, daß selbst Bäume als Niststätten erwählt wurden. Allerdings haben sich in diesen Fällen die Eulen nicht als Nestbauer betätigt. Am 4. 5. 1952 wurde, wie Hirschfeld bekundete, an der unteren Unstrut eine Sumpfohreule aus einem Elsternnest verscheucht, das sich in einem Pflaumenbaum befand und zwei Eier enthielt. Am 6. 5. waren die Eier verschwunden. Mildenberger entdeckte am 29. 5. 1939 im Maifeld, einem großen, feuchten, stellenweise stark sumpfigen Wiesengelände mit einem lichten Bestand von Pappeln, Eichen, Erlen und Eschen südlich des Laacher Sees, eine Sumpfohreule, die in einem Elsternnest auf sechs Eiern brütete. „Die Höhe vom Erdboden betrug 1,5 m. Offenbar hatte die Eule Ausbesserungen am Horst vorgenommen, worauf einige grüne Stengel von Kreuzkraut auf dem Horstrand und die ordentliche Nestmulde hinwiesen.“

Nestbau und Eiablage finden mitunter schon im März statt. Nach Niehammer kann ein Vollgelege aus vier bis sieben Eiern bestehen. In mäuse-, also nahrungsreichen Jahren erhöht sich die Zahl der Eier nicht selten auf acht. Schuster, von Boxberger und Kirchberg fanden sogar Gelege mit zehn Eiern. Die Eiablage erfolgt aller zwei Tage. Wenn Zschockelt am 5. 4. 1931 in der Muldenaue ein Nest mit sieben Eiern fand — das achte wurde noch hinzugelegt, wie die Abbildung 9 beweist —, muß das erste Ei am 27. März gelegt worden sein, und da Kirchberg am 10. 4. 1928 im Nauener Bruch ein Nest mit zehn Eiern entdeckte, wurde das erste Ei gar schon am 23. März gezeitigt. Sicher wird die Eiablage stark durch die Witterung beeinflußt. Die meisten Gelege dürften in der zweiten Hälfte des April und Anfang Mai vervollständigt werden.

Die reinweißen, wenig glänzenden Eier sind im Durchschnitt 39,6 mm lang und 30,7 mm breit. Als Maximalmaße werden 44,6×32,7 mm und 41,0×33,0 mm angegeben, als Minimalmaße 35,1×30,0 mm und 35,2×29,5 mm.

Schon im März vollführt das Männchen lebhaft Balzflüge. Ich gebe Hesse das Wort, der in den Luchen bei Berlin Sumpfohreulen zur Brutzeit ausgiebig beobachten konnte. „Zur Fortpflanzungszeit läßt die Sumpfohreule eigentümliche, dumpfe Tonreihen ertönen; die ersten Rufe werden gewöhnlich etwas aus der Tiefe geholt, und das Ganze klingt wie »*bu bu bu* . . .«. Es folgen 6 bis 10, bei lebhafter Balz auch bis 20 Töne aufeinander. Manchmal perlen sie so schnell herunter wie das Ticken des Sekundenzeigers einer Taschenuhr. Manchmal geschieht es weit langsamer. Diese Laute werden sowohl im Fluge wie im Sitzen ausgestoßen und sind weit hörbar. Den Balzflug führt diese »Tageule« sowohl am Tage, früh bis gegen Mittag und nachmittags etwa von der 4. Stunde an als auch in der Dämmerung und noch in der Nacht aus.“ — „Hat sie sich zu einer gewissen Höhe erhoben, so beginnt sie zu kreisen. Man könnte eher meinen, ein Bussard ziehe da oben im Sonnenschein seine Kreise, so schön, so ruhig gleitet die Silhouette durch den Äther.“ — „Von Zeit zu Zeit läßt sie ihr »*bu, bu, bu*« ertönen. Dieses ruhige Kreisen wird nun weiterhin durch jähe Abstürze in schroffster Weise unterbrochen. Die Eule läßt sich plötzlich ein Stück, oft auch eine bedeutende Strecke, fast senkrecht wie ein Stein herabfallen, schlägt dabei die Flügel unter ihrem Leib zusammen und klappt sie, ohne von neuem auszuholen, äußerst

schnell 3- bis 6mal gegeneinander, dabei ein entsprechend rasches, mehrmaliges Klatschen erzeugend. Dieses wirkliche Klatschen gelingt aber durchaus nicht immer, manchmal hört man nur ein leiseres Klappen oder überhaupt kein Geräusch, auch wenn man in großer Nähe ist. Der Absturz ist das Werk weniger Sekunden. Alsdann erhebt sich der Vogel durch einige kräftige Flügelschläge wieder empor, beginnt von neuem zu kreisen und zu schweben, die dumpfen Kehillaute ertönen abermals, bald darauf erfolgt wieder ein jäher Absturz, und auf diese Weise fortfahrend, übt die Sumpfohreule viertelstundenlang und länger ihren Balzflug.“

Hoffmann verdanken wir folgende Schilderung: „In der Dämmerung schwebten und ruderten sie in selten gerader Linie und großer Höhe und ließen geheimnisvolle, dumpfe Tonreihen hören. Sie klangen wie »*bu, bu, bu, bu*« . . . , 8 bis 12 Töne nacheinander, etwa 8 in 3 Sekunden, in der Mitte an Höhe und Stärke nur wenig gesteigert. Oft schalteten sie Stürze ein, wobei sie die Flügel in trommelartigem Wirbel 7- bis 9mal unter dem Körper zusammenschlugen. Von Zeit zu Zeit gaben sie ein Geschrei von sich, das mit einem langgezogenen Fauchen begann und mit einem kurzen, gebelkten »*Au*« abschloß.“

Schuster, der ebenfalls Sumpfohreulen oft bei der Balz beobachten konnte und ihr „merkwürdiges Geknatter“ hörte, hat sich „immer wieder die Überzeugung aufgedrängt, daß dieses zweifellos rein instrumentale Geräusch unmöglich durch das Zusammenschlagen der Flügel hervorgebracht werden kann“. Christoleit gab auf Grund seiner Beobachtungen folgende Erklärung: „Ich habe den Vorgang mit gutem Glas nahe genug beobachten können, um mit Sicherheit festzustellen, daß der abstürzende Vogel die Flügel unter dem Leib (nicht senkrecht nach unten, sondern möglichst weit nach hinten) so zusammenlegt, daß die Schwingenenden dauernd zusammengedrückt bleiben, der vordere Teil der bekanntlich sehr langen und langarmigen Flügel aber bewegt wird, und daß somit der Ursprung des Geräusches dort zu suchen ist.“ — „Es erscheint mir darum ziemlich sicher, daß das balzende Sumpfohreulenmännchen seine Instrumentalmusik durch Zusammenschlagen der Flügelbuge unter der Brust hervorbringt.“ — „Da aber zur Erzeugung des Tones die beiden Knochenauftreibungen der Flügelbuge genau aufeinander treffen müssen, so kann es (vielleicht namentlich bei Wind) nicht selten vorkommen, daß dasselbe nur unvollkommen gelingt, wie dies Hesse hervorhebt.“

Nur das Weibchen brütet, und zwar vom ersten Ei an. Es sitzt sehr fest auf den Eiern (Abb. 10) und fliegt in der Regel erst auf, wenn sich ihm ein menschlicher Störenfried auf etwa 2 m genähert hat. Weil der Abflug in solchen Fällen erklärlicherweise sehr hastig, ja überstürzt erfolgt und weil das Nest recht flach ist, kommt es nach den vorliegenden Berichten häufig vor, daß ein bis zwei Eier oder auch Jungvögel aus dem Nest geschleudert werden. Dringen vermeintliche oder wirkliche Feinde in das Brutgebiet ein, werden sie von dem Männchen, das in Nestnähe auf einem Ausguck wacht, schon dann angegriffen, wenn sie noch weit vom brütenden oder hudernden Weibchen entfernt sind. Größere Vögel, wie Krähen, Bussarde und Weihen, werden so lange durch rasante Sturzflüge belästigt, bis sie das Feld räumen. So war Kabaczy Zeuge, wie eine Sumpfohreule vier Nebelkrähen in die Flucht schlug. Bährmann beobachtete, wie eine Sumpfohreule bei Jerichow (Bez. Magdeburg) durch Stoßflüge, die von heiseren „*quiak-quiak-Rufen*“ begleitet waren, einen Bussard über die Elbe hinweg vertrieb. Im Kampfe mit Krähen sind sie diesen, wie Hesse bemerkte, an Fluggewandtheit weit überlegen.

Christoleit kam das Männchen bereits auf etwa 200 Schritt Entfernung vom Nest entgegen. Es umflog ihn auf Flintenschußweite und setzte sich schließlich auf einen Hochsitz, einen Baum, wo ihm der Beobachter auf etwa 50 Schritt nahe rücken und beliebig lange verweilen konnte. Ging er noch einige Schritte weiter auf den Vogel oder auf das Nest zu, umflog er ihn, immer lebhaft rufend, in engen Kreisen und ging schließlich zu tiefen Stößen über. Endlich griff der geängstigte Vogel zum äußersten Mittel, um den Störenfried vom Nest abzulenken: Er warf sich auf die Erde, breitete Flügel und Schwanz stark aus, zitterte heftig und stieß dabei anhaltend ein merkwürdiges, teils an Mäusegezirp, teils dem Angstschrei einer Drossel ähnelndes Geschrei aus. Es stellte sich also lahm. Schuster erlebte ähnliche Szenen. Das Männchen ließ sich wiederholt auf die Erde taumeln, lag mit ausgebreiteten Schwingen und zitternden Bewegungen wie hilflos da, schloß unter zitternden Bewegungen die Flügel und ließ ein klägliches Winseln und Wimmern hören. Durch dieses Lahmstellen, das natürlich rein triebhaft erfolgt, werden tierische Feinde, mitunter auch Menschen tatsächlich von dem gefährdeten Nest weggelockt.

Auch Hoffmann ließ sich einmal durch die Verstellungskünste



Abb. 1. Sumpfohreule, mißtrauisch äugend. Beachte die kleinen Federohren, die bei Erregung aufgerichtet werden, und die bauchwärts schmäler werdenden Schaftstriche, auch den Schleier und die dunkle Umgebung der Augen.
Aufn. Kurt Herschel

Abb. 2. Sumpfohreule, sich sicher fühlend, Federohren angelegt.
Aufn. Kurt Herschel



Abb. 3. Waldohreule auf einer Kiefer. Beachte die langen Federohren und die von den dunklen Schaftstreifen abgehenden Querstriche.
Aufn. Johannes Fiebig



Abb. 4. Fliegende Sumpfohreule. An der Flügelunterseite in Bugnähe der dunkle Strich.
Aufn. Curt Schmidt

Abb. 5. Schwanzfedern der Sumpfohreule, eine mittlere fehlt. Teilansicht einer Rupfung, gesammelt von Josef Riedel, Leipzig.
Aufn. Johannes Fiebig





Abb. 6. Sumpfohreule, aufmerksam, helles Tier.
Aufn. Kurt Herschel



Abb. 7. Helles Tier schaut rückwärts, der Rücken ist sichtbar.
Aufn. Kurt Herschel



Abb. 8. Handschwingen. Die erste und zweite (von oben) zeigen die Zähnelung, die zweite vom Beginn der Einengung der Außenfahne bis zur Spitze. Aufn. Kurt Leifheit



Abb. 9. Gelege der Sumpfohreule. Muldenaue bei Püchau, April 1931.
Aufn. Kurt Zschockelt



Abb. 10. Brütende Sumpfohreule. Aufn. Georg Hoffmann